

Im heutigen Evangelium knüpft Jesus einmal mehr an etwas an, was seinen damaligen Zuhörern aus ihrem alltäglichen Erleben gut vertraut war und macht daraus ein neues Gleichnis nach den verschiedenen anderen Gleichnissen, die wir in den letzten Wochen gehört haben. Da war es einmal die Arbeit im Weinberg und am vergangenen Sonntag die allen bekannten Hochzeitsbräuche.

Diesmal ist es die Tatsache, daß damals reiche einheimische Kaufleute gerne ins Ausland zogen, etwa nach Rom oder Alexandria, um dort das Leben zu genießen, während ihre bevollmächtigten Vertreter daheim die Geschäfte weiterführten mit dem Auftrag, für finanziellen Nachschub zu sorgen und ab und zu darüber Rechenschaft zu geben.

So einer ist offenbar der "Mann", der im "Gleichnis von den Talenten" "auf Reisen geht" und zuvor "seinen Dienern sein Vermögen anvertraut"(Mt 25,14). Daß es keine "Peanuts" waren, geht aus der damaligen Währungseinheit der "Talente" hervor. Bibelkommentaren kann man entnehmen, daß 1 Talent ca 6000 Denaren entsprach. Und da 1 Denar als damals üblicher Tageslohn eines Arbeiters galt, käme 1 Talent 6000 Tageslöhnen gleich. Man darf sich also vorstellen, daß dem ersten Diener auf einen Schlag von seinem abreisenden Herrn 30.000 Tageslöhne anvertraut werden, dem zweiten 12.000 und dem dritten 6000. Es geht um gewaltige Summen!

Zur Deutung des Gleichnisses fällt es nicht schwer, Übertragungen für die vorkommenden Personen zu finden. Der reisende Herr ist zweifellos Jesus selbst, hier speziell in der Situation, daß im Matthäusevangelium unmittelbar darauf bereits die Passionsgeschichte beginnt und der historische, irdische Jesus also tatsächlich demnächst seine Jünger verlassen wird. Die Diener sind natürlich die Jünger, die damaligen und die späteren, heute demnach wir.

Was aber sind die "Talente"? Es liegt nahe, dahinter zuerst das zu sehen, wofür das Wort "Talent" auch in unserer heutigen Sprache steht - also Begabungen, Anlagen, Befähigungen, die Gott einem jeden und einer jeden von uns mitgegeben hat und wovon er erwartet, daß wir diese einsetzen, entfalten und vermehren. Dann kann uns das heutige Evangelium Wichtiges sagen über das christliche Menschenbild.

Jeder Mensch bekommt vom Schöpfer Talente mit auf seinen Lebensweg. Diese sind so verschieden, wie die Menschen verschie-

schieden sind. Die eine bekommt fünf, der andere zwei, wieder jemand anderes nur ein Talent, aber irgendeines erhält jede(r) - wie die Diener im Gleichnis. Wobei dort bemerkenswert ist, daß der Herr mit der Vergabe der Talente keinerlei ausdrückliche Leistungsanforderung verbindet. Er übergibt sie seinen Dienern einfach. Was diese daraus machen, bleibt ihre Sache. Nur bloßes Eingraben und garnichts damit tun, geht nicht.

Es ist dann Unsinn, wenn heute Religionskritiker behaupten, Glaube behindere die freie Selbstentfaltung des Menschen. Im Gegenteil setzt er sie voraus. Nach der "Rückkehr des Herrn" werden wir einmal gefragt werden: "Was hast du mit deinen Talenten und mit deinem Leben gemacht?" Es wird uns dann als Schuld angerechnet werden, wenn wir das uns von Gott Anvertraute nicht entfaltet haben und nicht "wir selbst" geworden sind, sondern - wie der dritte Diener im Gleichnis - aus Ängstlichkeit und Risikoscheu nichts gewagt haben.

In seinen "Erzählungen der Chassidim", einer Sammlung jüdischer Weisheitsgeschichten, läßt der Religionsphilosoph Martin Buber einen Rabbi Sussja sagen: "Man wird mich in der neuen Welt nicht fragen: Warum bist du nicht Mose geworden? Man wird mich vielmehr fragen: Warum bist du nicht Sussja geworden?"(1)

Nun kann man in einer anderen Deutung die überlassenen Talente auch als das Evangelium selbst verstehen, als die Botschaft Jesu insgesamt, die er für die Zwischenzeit zwischen "Himmelfahrt" und "Wiederkunft" seinen Jüngern anvertraut, Ich glaube, das ist die eigentliche Aussage unseres heutigen Textes.

Dann sind wir als heutige Jünger seine echten Vertreter und -innen, seine Bevollmächtigten. Und zwar mit "Prokura", also mit voller Handlungsvollmacht und höchstpersönlichem Auftrag, den Herrn und sein Evangelium in dieser Welt zu vertreten und es zu verbreiten. Allerdings dann auch mit den Grenzen eines Prokuristen.

Wie dieser das ihm anvertraute Geschäft nicht einfach nach eigenem Geschmack umbauen kann, so können wir heute das oft unbequeme Original-Evangelium nicht einfach verändern in ein "anders katholisches"(Bischof Bätzing), zeitgeistkonformes und bequemes Evangelium nach eigenem Gutdünken.

Was der "abgereiste" Herr von seinen Dienern wirklich erwartet, stellt sich am Schluß heraus: Daß sein Vermögen, als der Schatz des unverfälschten Evangeliums, vermehrt wird, quantita-

tiv und qualitativ. Das heißt, daß die Welt christlicher wird und die christliche Botschaft immer tiefer verstanden und befolgt wird.

Diese Erwartung erfüllen der erste und der zweite Diener. Wo nun finden wir diese beiden heute? Ich denke, in den Kirchen des Südens der Welt, in Afrika und Asien, wo die Kirche wächst und die Zahl der Christen und Christinnen, die den Glauben immer besser verstehen und leben, ständig zunimmt. Man braucht sich um die Zukunft der Weltkirche keine Sorgen zu machen.

Bei uns scheint sich leider der dritte Diener festgesetzt zu haben, der sein Talent nur einräbt. So nimmt die hiesige Kirche nur ständig ab und das anvertraute christliche Erbe schwindet dahin. Was der wiedergekommene Herr einmal dazu sagen wird, steht mit der gebotenen Klarheit in den Versen 26-30 des heutigen Evangeliums. Jesus war ein Freund klarer Worte.

Aber noch ist Gelegenheit, das vergessene Erbe wieder auszugraben und es auch hierzulande wieder zu beleben. "Heute wird getan oder auch vertan, worauf es ankommt, wenn er kommt."

(1) Martin Buber:

Die Erzählungen der Chassidim

Zürich 1949 S.394